Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 5

Artikel: Junges Tibet
Autor: Gyaltsen, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Junges Tibet

Im ersten Heft des vor einigen Monaten von jungen Tibetern in der Schweiz gegründeten Blattes «junges tibet» stand der nachfolgende Beitrag, den wir mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion abdrucken. Er ist in seiner Einfachheit und Ehrlichkeit geeignet, das Verständnis für die inneren Schwierigkeiten, die sich aus Exilierung und dem Zusammenleben von Angehörigen ganz verschiedener Kulturkreise ergeben, zu fördern. Die Lösung eines Problems kann nur dann befriedigen und von Dauer sein, wenn es erkannt und offen dargelegt wird. Wem das Schicksal der Tibeter wirklich am Herzen liegt, der wird aus den Gedanken dieses jungen Menschen nicht Kritik eines Undankbaren herauslesen; vielmehr zeugen sie von einem ernsthaften Suchen nach dem eigenen Standort, Weg und Ziel, das Unterstützung verdient.

Wangdü, ein sechzehnjähriger Tibeter, liest gerade in einer Illustrierten etwas über die Tibeter in der Schweiz. Er liest folgendes: «Heute leben schon über 700 Tibeter in der Schweiz. Die Heimleiter, welche sie betreuen, berichten, dass die Tibeter im allgemeinen sehr anpassungsfähig sind und sich schon gut assimiliert haben . . .»

Wangdü schüttelt seinen Kopf und legt resignierend die Illustrierte zur Seite. Und er bemerkt wie Herr Schweizer ihn verwundert ansieht. Wortlos reicht Wangdü ihm die Illustrierte, und Herr Schweizer beginnt zu lesen. Kurz danach blickt er Wangdü genauso verwundert wie vorher an. «Was ist denn dabei. Ich weiss wirklich nicht weshalb du dich aufregst. Wenn ich richtig gelesen habe, werden hier ja deine Landsleute nur gelobt.»

Wangdü: Ich weiss, ich weiss. Aber erkläre mir mal zuerst das Wort assimilieren, anpassen, sich einer neuen Gesellschaft anschliessen. Vielleicht fasse ich die Bedeutung dieser Worte falsch auf. Zum Beispiel «sich einer neuen Gesellschaft anschliessen» bedeutet, dass du die Bestimmungen und die Forderungen dieser Gesellschaft anerkennst und akzeptierst. Aber tut ein Tibeter das, so bleibt ihm nichts übrig, als alles andere aufzugeben, denn hier in der Schweiz haben wir eine Gesellschaft, welche dich voll beansprucht. Du musst wissen, ich habe nichts gegen die Schweizer, so lange sie nicht stur auf ihre Schweizer Qualität pochen. Aber Worte wie assimilieren und einleben bedeuten mit anderen Worten verschweizern.

Herr Schweizer: Glaubst du etwa im Ernst, dass wir euch hierher geholt haben um euch zu Schweizern umzuerziehen? Da bist du auf dem Holzweg.

Wangdü: Es tut mir leid, dass ich mich so undeutlich ausgedrückt habe. Wir berühren hier ein Thema, das uns Tibeter oft zum Verzweifeln bringt und das zur Mutlosigkeit führt. Wir sind euch Schweizern dankbar, dass ihr uns aufgenommen habt. Sicher wissen nur wenige Tibeter, welch grosser Aufwand an Geld und Material hier aufgewendet worden ist. Denn eure Hilfsbereitschaft und Teilnahme an unserem Schicksal ist jedem Tibeter durch eigene Erlebnisse bekannt. Soviel zu deinem Einwand. Weisst du, als ich diesen Artikel über die Tibeter las, fand ich ihn auf den ersten Anhieb oberflächlich und uninteressant an diesem Thema. Natürlich von eurer Sicht aus gesehen ist ja alles ein Fortschritt für uns. Sicher müssen wir uns euch anpassen und in eurer Gesellschaft einleben können, wenn wir Tibeter in der Schweiz leben wollen und dürfen. Aber weisst du, welchen Preis wir dafür bezahlen? – Mancher Tibeter verkauft seine silberne, kupferne oder goldene Opferschale um ein Tonband oder einen Radio zu kaufen. Alte Teppiche, Gebetsmühlen, tibetische Schuhe, Kleider, alles mögliche verwandeln sie in Fernseher, Radios, Fotoapparate oder in bare Schweizer Franken, denn das scheint – wie die Tibeter festgestellt haben – hier in der Schweiz zu zählen. Das sind nur die äusserlichen Folgen der Assimilation, der Anpassung und des Einlebens. Wieviel haben wir von unserem Geistesgut schon dafür aus- oder aufgegeben? Schon längst hat manch einer sein Stündlein Abendgebet mit einer Flasche Bier vertauscht. Und wer unter uns bei den Tibetern am meisten deutsche, englische oder französische Wörter gebraucht: «Ho, ist der Kerl aber gescheit,» wird von ihm gesagt. Ich frage dich, wohin führt dieser «Fortschritt», diese Entwicklung?

Herr Schweizer: Ich verstehe langsam worauf du hinaus willst. Du hast hier ein heisses Thema angepackt. Und du hegst auch sicher mit Recht Sorgen. Aber wie ich mich orientiert habe, wird doch ziemlich viel getan, um eure Religion und Kultur zu erhalten. Vielleicht siehst du ein bisschen zu schwarz.

Wangdü: Ich hoffe und wünsche mir selbst, es wäre so. Aber ich glaube, das grosse Loch in unserem Sandkasten ist nur etwas schmaler geworden. Es ist noch lange nicht verstopft.

Herr Schweizer: Sicher, aber sowas kann man nicht von heute auf morgen wieder komplett reparieren. Es braucht seine Zeit. Und dieses Problem kann nur von euch Tibetern gelöst werden. In dieser Hinsicht können wir euch keine Hilfe leisten.

Wangdü: Darüber könnte man diskutieren. Aber lass mich mal wieder auf diesen Punkt zurückkommen. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie dieses Problem entstanden ist. Wir sind überrascht worden von eurer Zivilisation. Wir hatten keine Gelegenheit, uns auf diese Begegnung vorzubereiten. Es wälzt sich plötzlich so viel Neues auf uns zu, und wir haben keine Zeit, um das alles zu bewerten und zu sortieren.

Herr Schweizer: Dieses Problem haben wir auch selbst.

Wangdü: Um wieviel mehr dann erst wir! Und der Unterschied liegt darin, dass es für euch ein grosses, soziales und ökonomisches Spiel bleibt. Ihr habt dieses Spiel ausgeheckt, ihr kennt die Regeln und seid Spieler und Schiedsrichter selbst, während wir ungewollt in dieses Spiel hineingezogen worden sind. Und uns bleibt keine Zeit, die Regeln kennenzulernen. Jede Kultur, jede Zivilisation hat ihren eigenen Sinn, ihren eigenen Reiz und ihre Schönheit. Und das muss man fühlen, empfinden, aber dazu braucht man Zeit.

Herr Schweizer: Einen anderen Grund sehe ich darin, dass ihr euere eigene Kultur und Tradition nicht richtig kennt. Ich beziehe das natürlich auf die Jungen. Ihr seid noch unentschlossen über den Wert eurer Kultur und Tradition. Und in dieser schwachen Situation ist das Angebot an Neuem, Fremdem verlockend und riesengross.

Ihr müsst daran gehen, das Zerstörte, das Zertretene und Verschüttete wieder neu aufzubauen. Und es wäre falsch, dabei nur das alte Material zu benützen, nur weil man es immer benützt hat. Aber das Neue muss nicht immer besser sein. Eure Aufgabe liegt darin, aus dem Neuen und Alten das beste herauszusuchen und daraus einen neuen Halt und Sinn aufzubauen.

Wangdü: Um das beste aus dem Alten und Neuen herauszupicken, muss man sich gründlich in Altem und Neuem auskennen. Und das wiederum können wir Tibeter erreichen, wenn die Jüngeren zu den Erwachsenen gehen und sie nach ihrem besten Wissen und Können über das Neue unterrichten und aufklären und umgekehrt die Erwachsenen die Jüngeren über das Alte unterweisen.

Herr Schweizer: Genau so denke ich es mir auch.

Wangdü: Hast Du vorhin nicht gesagt, dass ihr uns in dieser Hinsicht nicht helfen könnt? Aber glaubst Du nicht, dass so etwas auch Hilfe sein kann, deine ehrliche Teilnahme an unseren wirklich grossen Problemen? Vielleicht eine grössere Hilfe als irgend etwas anderes.

K. Gyaltsen